

Helmut Tiefenthaler

Wegweiser und Markierungen der Vorarlberger Wanderwege
Ein Entwicklungsrückblick

Sonderdruck
aus dem Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins – Freunde der Landeskunde 2005

Wegweiser und Markierungen der Vorarlberger Wanderwege Ein Entwicklungsrückblick

Helmut Tiefenthaler

1. Wandel der touristischen Orientierungsbedürfnisse im 19. Jh.

Was man in der Vergangenheit als »Vergnügungsreisen« verstanden hatte, begann sich erst ab der Mitte des 19. Jhs. zum Tourismus heutigen Stils zu entwickeln. Dafür war der Wandel des Verkehrswegenetzes in hohem Maße mitbestimmend.

Vor dem Aufkommen der Eisenbahnen hatten die Hauptstraßen zwar nur Ausbaustandards heutiger Güterwege, doch sie eigneten sich am besten für ein Wandern von Ort zu Ort und von Land zu Land. Die Routenführung dieser wenigen Straßen war normalerweise so klar zu erkennen, dass es nur weniger Wegweiser in Form von einfachen Holztafeln bedurfte.

In den Bergtälern war es oft aber auch bei den durchgehenden Haupttrouten des Saumverkehrs nicht immer leicht, sich zurechtzufinden, obschon immer mehr Wanderer Reisehandbücher und topographische Karten bei sich hatten. Solange nur wenige Vergnügungsreisende unterwegs waren, zeigten sich die befragten Einheimischen zu Auskünften und anderen Diensten der Gastfreundschaft gerne bereit. So wird z.B. in Schaubachs 1866 erschienenem Reiseführer der Bregenzerwald den Fußwanderern auch wegen der Freundlichkeit der Bewohner empfohlen: »*Auskunft über Weg und Steg wird gut und bereitwillig erteilt, ja es ist nicht selten, dass die Leute stundenweit mitgehen und dem Wanderer die Reisetasche abnößthigen, ohne dass man sie auch nur zur Annahme einer Kleinigkeit bewegen kann.*«¹

Abseits der meistbegangenen Haupttrouten allein auf den Weg zu gehen, galt besonders im Gebirge als zu riskant. So waren sich die Autoren von Reisehandbüchern meistens einig mit dem Rat: »*Man unternehme keine Wanderung auf oder über Gebirge ohne einen verlässigen Führer.*«² In einem Grenzland wie Vorarlberg hielt es die Obrigkeit lange Zeit auch aus Gründen der militärischen Vorsicht für geboten, die Zugänglichkeit des Gebirges für Fremde nicht zu erleichtern. Leo Kegele erinnerte sich wohl an Erfahrungen der 1860er-Jahre mit der Feststellung: »*Jeder Fremde, wenn sich zuweilen einer blicken ließ, galt als Spion, an Berge und Berg-*

¹ Schaubach, Adolph: Nordtirol, Vorarlberg, Oberbaiern für Einheimische und Fremde geschildert, Jena 1866², S. 331.

² Weidmann, Franz Carl: Handbuch für Reisende durch Tyrol und Vorarlberg, Leipzig 1854³, S. 19.

Abb. 1: Vor der Einführung von Wegweisertafeln und Markierungen war es üblich, Einheimische nach dem Weg zu fragen (Szene in Dalaas nach einer Zeichnung von Richard Püttner).



steigen zu denken, war weder Brauch noch hatte man in den ersten Zeiten dazu Lust; Touristik war Etwas, das man kaum dem Namen nach kannte.»³

Das änderte sich gründlich nach dem Bau der Eisenbahnen. Es ist daher kein Zufall, dass die Gründung der Vorarlberger Alpenvereinssektion (1869) und des ersten Vorarlberger Verkehrsvereins in Bregenz (1871) während der Bauzeit der ersten Vorarlberger Bahnstrecken erfolgte.

Nachdem die benachbarte Schweiz längst mit einer aktiven Förderung des Tourismus begonnen hatte, war man nun auch in Vorarlberg darauf eingestellt, diese Chance mehr und mehr zu nützen. Dazu bedurfte es neben dem weiteren Ausbau des Verkehrswegenetzes und den nötigen Verbesserungen im Bereich der Gastronomie attraktiver Angebote an Sehenswürdigkeiten. Dabei waren vor allem eindrucksvolle »Aussichten« gefragt. Zur Erschließung geeigneter Wanderziele waren nun aber auch geeignete Wege und zudem – damit sich die ortsunkundigen Gäste nicht verlaufen – Wegweiser erforderlich.

2. Örtliche Initiativen zur Verbesserung der Wegweisung

Von einem Ort mit touristischen Ambitionen durften Besucher als Erstes erwarten, dass er »schön« ist oder sich wenigstens um die nötigen Verschönerungen bemüht. Bezeichnenderweise haben sich daher die ersten touristisch engagierten Aktionsgruppen »Verschönerungsvereine« genannt.

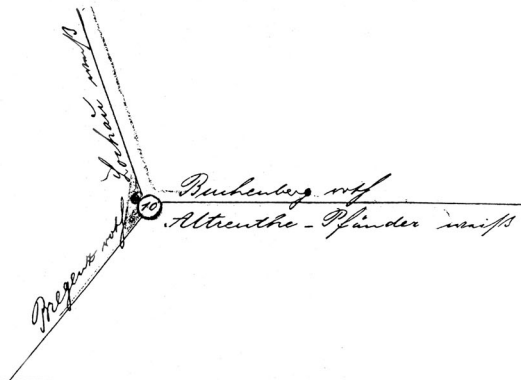
³ Kegele, Leo: Das Brandnertal, Gmunden 1907, S. 35.

Wegweiser, die nun zu setzen sind:

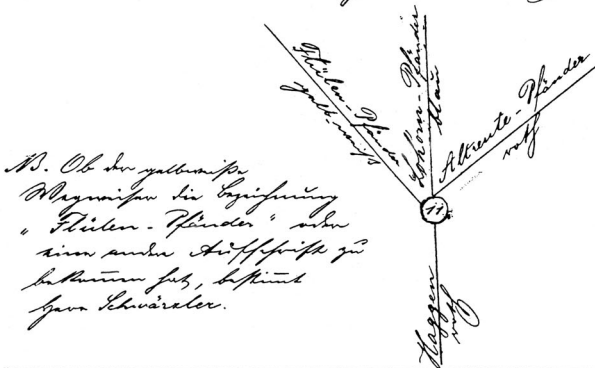
Uf der Pänder:

- N. 14 blau - weis auf Lohorn - Prezent
- „ 8 rot - weis „ Riese - „
- „ 17 weis Haggen + Lochan

Uf dem Untern Haggen N. 10:



Uf dem Buchenberg N. 11. (von dem Pfingstberg)



N. Ob der gelben weis
Wegweiser die Begründung
„ Füllen - Pänder „ oder
sinn anderer Schriftstücke zu
bestimmen ist, bestimmt
von Schönböck.

Abb. 2: Vorlage für die Anbringung von Wegweisern im Pfändergebiet 1898 (Archiv der Landeshauptstadt Bregenz).

In Bregenz wurde 1871 ein »Verein für gemeinnützige Zwecke« gegründet, der ebenfalls hauptsächlich auf »*Verbesserungen und Verschönerungen in der Stadt und nächsten Umgebung*« und dabei auf ein nachfragegerechtes Angebot an Spazier- und Wanderwegen bedacht war. In dem zur Vereinsgründung verfassten Memorandum ist in einem eigenen Punkt hervorgehoben: »*Zu den Bequemlichkeiten des fremden Publikums gehören auch die Wegweiser und sollten solche besonders auf jenen Fuß- und Bergsteigen angebracht werden, welche auf die besuchtesten Aussichtspunkte hin- führen.*«⁴ Von da an enthalten die Abrechnungen des Vereins alljährlich Aufwendungen für die Wege und Wegweiser. 1879 wurde sogar ein eigenes »Comité für die Wegweiser« gebildet. Diesem gehörte zumindest zeitweilig auch der Postbeamte Heinrich Hueter an, der von 1884 bis 1921 Obmann der Vorarlberger Alpenvereinssektion war.⁵ Mit seinen Kenntnissen von den inzwischen beim Alpenverein eingeführten Neuerungen hat er auch auf die Gestaltung der Wegweiser und Markierungen im Bregenzer Wandergebiet Einfluss genommen. Für die besonders zwischen See und Pfänder zu erneuernden Wegweiser sind wie beim Alpenverein Blechtafeln mit vorstehend geprägter Schrift angeschafft worden. Nach einem eigenen Markierungsplan wurden für die verschiedenen Routen auch jeweils andere Markierungen eingeführt. Damit hat Bregenz zur Beschilderung und Markierung seiner Spazier- und Wanderwege eine Vorreiterrolle übernommen.

Um die Jahrhundertwende hatten auch andere neu gegründete Verschönerungsvereine, wie zum Beispiel in Rankweil, Schruns, Egg, Hittisau und Schoppernaut damit begonnen, Wanderwege zu betafeln und teils auch zu markieren.⁶ Der Feldkircher Verschönerungsverein hatte inzwischen bei deutschen Lieferanten Offerte für Blechtafeln eingeholt und erkundigte sich 1905 in Bregenz nach den dortigen Erfahrungen.⁷

Schon damals hat man das Fehlen erprobter Standards für die Signalisation von Spazier- und Wanderwegen oft als Nachteil empfunden. Daher wurden auch wiederholt Wünsche nach einer Vereinheitlichung geäußert. So fehlte z.B. bei einer 1907 in Feldkirch abgehaltenen Fremdenverkehrs-Enquete nicht die Anregung, »*dass die Verschönerungs-Vereine sich zu einer einheitlichen Markierung vereinigen sollten.*«⁸

⁴ Archiv der Landeshauptstadt Bregenz: Memorandum von Engelbert Bernhard vom Juli 1871 zur Gründung des Vereins für gemeinnützige Zwecke.

⁵ Archiv der Landeshauptstadt Bregenz: Protocoll des Vereins für gemeinnützige Zwecke 1872-1890.

⁶ Elfter Jahresbericht des Verbandes für Fremdenverkehr in Vorarlberg und Liechtenstein, Bregenz 1904, S. 20 - 27.

⁷ Archiv der Landeshauptstadt Bregenz: Schreiben des Verschönerungsvereins für Feldkirch und Umgebung vom 30.10. und 4.11.1905 an den Verein für gemeinnützige Zwecke.

⁸ Vorarlberger Landesarchiv, Akten BH Feldkirch Sch.78: Aktenvermerk der BH Feldkirch vom 8.1.1908.

Abb. 3: Alter Wegweiser bei Satteins (Foto: Verf.).



3. Frühe Konzepte des Alpenvereins

3.1 Von improvisierten Versuchen zu ausgereiften Richtlinien

Als 1869 die Sektion Vorarlberg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins ihre Aktivitäten begann, konnte zur Erschließung der Bergwelt nur in bescheidenen Ansätzen auf bereits gewonnene alpinistische Erfahrungen zurückgegriffen werden. Es zeigte sich allerdings schon bei den in den 1870er-Jahren hergestellten Alpenvereinswegen in den Bereichen Lünensee – Schesaplana, Hoher Freschen und Tilisuna, dass zum Anbieten solcher Wege auch ein Minimum an Wegweisung gehört und dass man sich nicht länger mit primitiven Orientierungsbehelfen wie etwa Steinmännchen oder eingeramnten Stecken begnügen konnte. Dass bald auch Wegweisertafeln und Farbanstriche angebracht wurden, ist in einer Notiz von 1885 dokumentiert, in der im Zusammenhang mit der Wegverbesserung von Partenen zur Bielerhöhe auch »mit rothen Farbstrichen markirt und 7 Wegweiser aufgestellt« wurden.⁹ Mit oder ohne Markierungsfarben war man oft weiterhin auf das Anbringen von Stangen angewiesen. So wurde z.B. 1887 vermerkt, der Weg »über die Grashalden der Bielerhöhe wird durch Pfähle markirt«.¹⁰ Im Zusammenhang mit den im Tilisunagebiet neu angelegten Alpenvereinsrouten berichtete Johannes Emmer über »ausgedehnte Wegbezeichnungen mit Tafeln und rothen Marken«.¹¹

Nachdem man sich anfänglich oft mit improvisierten Orientierungsmitteln beholfen hatte verfügte der Alpenverein schon nach dem ersten Jahrzehnt seines Bestehens über genügend Erfahrungen, um für die Betafelung und Markierung der Bergwege Richtlinien mit sehr konkreten Empfehlungen zu erarbeiten. 1879

⁹ XXV. Jahresbericht der Sektion Vorarlberg, 1894, S. 5.

¹⁰ Jussel, Guntram: Berge und Menschen, Bludenz 1995, S. 129.

¹¹ Emmer, Johannes: Geschichte des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, in: Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, Bd. XXV, Berlin 1894, S. 276.

wurde die erste Weg- und Hüttenbau-Ordnung geschaffen, welche 1890 durch eine neue ersetzt und in späteren Jahren wiederholt ergänzt und modifiziert wurde.

Worauf es ankommt, wurde früh erkannt und klar gesagt: *»Die richtige und reichliche Bezeichnung der Wege ist von grosser Bedeutung für den Touristen: dieselbe hat sich nicht nur auf die Wege im Hochgebirge zu erstrecken, sie ist vielleicht noch nothwendiger im Thale und im Mittelgebirge. Als Hauptregel sollte gelten, dass die Wegebezeichnung von der letzten Eisenbahn- oder Poststation ausgehen solle. Zur Wegbezeichnung dienen Wegtafeln und farbige Zeichen.«*¹²

Im Bereich der Ausgangsorte ausreichend zu markieren, wurde später oft vernachlässigt. Damals hat man jedoch *»besonderes Augenmerk«* darauf gerichtet, *»dass man von der Thalstation aus, beziehungsweise der Strasse sicher auf den fraglichen Weg geleitet werde. Recht sichtbare Wegtafeln, dicke Farbstriche thun hier am meisten noth; denn gerade in unmittelbarer Nähe der Ortschaften kreuzen sich die verschiedensten Steige und hier lässt sich auch aus der Bodengestaltung am wenigsten das Richtige errathen.«*¹³

3.2 Vorgaben für Wegweisertafeln

Bei den ersten Alpenvereinswegen war man mit dem Anbringen von Wegweisertafeln noch sehr zurückhaltend. Sobald mit der konsequenten Beschilderung begonnen wurde, wurde auch darauf Wert gelegt, dass bei den Ausgangspunkten der von den Sektionen selbst gebauten Wegen auch eine Tafel mit der Aufschrift *»Alpenvereinsweg«* oder *»Öffentlicher Weg«* zu sehen war. Daneben war noch *»eine zweite Wegbezeichnungstafel anzubringen, welche das Ziel des Weges angibt.«*¹⁴

Die Wegweisertafeln *»sind an den Hauptpunkten anzubringen, also vor Allem in der Ortschaft, beziehungsweise an der Hauptstrasse, dann auch dort, wo verschiedene Touristenwege sich scheiden oder zusammentreffen. Wichtig ist hiebei der Umstand, dass auch ein geeigneter Platz für die Tafel vorhanden sei, beziehungsweise, dass sich ein Pfahl mit Aussicht auf Dauer errichten lässt. Die Befestigung der Tafel erheischt Sorgfalt, sie darf keinem Zweifel Raum lassen darüber, wohin der Richtungspfeil weist.«*¹⁵

Für die Herstellung, Lieferung und Befestigung der Tafeln gab es klare Richtlinien: *»Der Hauptausschuss liefert unentgeltlich die Wegbezeichnungstafeln, und zwar mit den betreffenden Aufschriften, die der besseren Haltbarkeit wegen eingepresst sind. Die Tafeln sind aus dünnem, biegsamem Blech hergestellt und lassen sich an grossen Bäumen und Holzwänden ohne weiteres anbringen. (Verzinkte Nägel werden mitgeliefert.) Sind sie an Mauern oder an Pfählen zu befestigen, so müssen sie unbedingt*

¹² Emmer, Johannes: *Verfassung und Verwaltung des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. Ein Handbuch zum Gebrauch der Sectionen*, Berlin 1893, S. 63.

¹³ Emmer (wie Anm. 12), S. 63.

¹⁴ Emmer (wie Anm. 12), S. 66.

¹⁵ Emmer (wie Anm. 12), S. 64.

Abb. 4: Neue Markierung an einem Bergweg, wie sie schon vor einem Jahrhundert in den ersten Richtlinien des Alpenvereins empfohlen worden war (Foto: Verf.).



*vorher auf ein gleichgrosses Holzbrett aufgenagelt werden.*¹⁶ Dieses Prinzip wurde auch von der Sektion Vorarlberg bis zum Zweiten Weltkrieg, von den deutschen Sektionen auch danach angewendet.

Der 1898 gegründete Touristenverein Naturfreunde hat ab 1905 auch in Vorarlberg begonnen, sich an der Förderung des Bergtourismus zu beteiligen und eigene Hütten zu erstellen. Wo bei den Hüttenzugängen vereinzelt auch die Betreuung von Wegen übernommen wurde, erfolgten die Beschilderungen nach eigenen Standards.

3.3 Zwischenmarkierungen

Die schon im 19. Jh. entwickelten Empfehlungen für die Markierung der Alpenvereinswege haben im Wesentlichen heute noch Gültigkeit. Aus den damaligen Empfehlungen seien im Folgenden einzelne Grundsätze zitiert:

»Bei jeder Wegkreuzung, jeder Wegabzweigung soll ein Zeichen sich finden. Dieser so selbstverständlich erscheinende Punkt wird mehr, als man glaubt, vernachlässigt. Unbedingt nothwendig ist eine unverkennbar deutliche Bezeichnung auch dort, wo der Weg ein Gehöfte passirt. (...) Am besten wird man thun, wenn bei den Kreuzungen und Abzweigungen das Zeichen und in einer Entfernung von etwa 10 - 15 Schritten auf dem richtigen Wege noch ein zweites angebracht wird, dann ist kein Zweifel mehr möglich« (...).

Zur Frage nach der Wahl der Markierungsfarben wurde bereits in den Richtlinien von 1893 klargestellt: *»Die beste Bezeichnung ist hellroth auf weissem Grunde und in einzelnen Fällen, nämlich auf röthlichem Gestein, wie z.B. auf dem Steinernen Meer, weiss auf intensiv rothem Grund. Diese Farbenverbindung sichert unter*

¹⁶ Emmer, Johannes: Verfassung und Verwaltung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, München 1910, S. 112.

allen Umständen die deutliche Erkennbarkeit. (...) In manchen Gebieten wird es vorkommen, dass sich verschiedene Markierungen kreuzen und daraus Irrungen entstehen können. Man hat zu dem Auskunftsmittel gegriffen, verschiedene Farben anzuwenden, doch empfiehlt sich die Vielfarbigkeit mehr nur im Hügelland und dann, wenn die Markierung stets erneuert wird. In den Alpengegenden wäre höchstens noch Blau auf weissem Grunde anwendbar. Der Schwierigkeit wird man aber in der Regel vollständig damit begegnen, dass an den Kreuzungspunkten der Markierungen Wegtafeln angebracht werden, und zwar derart, dass ausser den Tafeln an der Kreuzung noch in sehr kurzer Entfernung, von letzterer aus sichtbar, weitere Tafeln an den betreffenden Wegen selbst angebracht werden.«¹⁷

Bereits diese Auswahl von Empfehlungen lässt erkennen, wie erstaunlich rasch es dem Alpenverein gelungen ist, ausgereifte Anleitungen zu entwickeln, die in Österreich später allerdings grösstenteils wieder »vergessen« wurden, in der Schweiz im Wesentlichen hingegen ohne jede Abhängigkeit vom Deutschen und Österreichischen Alpenverein weiterhin und als zukunftsfähig anerkannt sind. Hier wurden Markierungsgrundsätze vorweggenommen, die ein volles Jahrhundert später auch im Wanderwegekonzept des Landes Vorarlberg wieder aufgegriffen worden sind.

Die gut durchdachten Empfehlungen zur Wegmarkierung wurden bei den Alpenvereinswegen von Anfang an unterschiedlich befolgt. In vielen deutschen Arbeitsgebieten begnügten sich die Wegwarte auch noch hundert Jahre nach der Gründung ihrer Sektionen damit, die Bergrouen bloß mit roten Farbflecken zu markieren. Bei der Sektion Vorarlberg hatte man anscheinend schon früh auf eine gute Ausführung der Markierungen Wert gelegt. Im Bezirk Dornbirn war nicht zu übersehen, dass das auch ein besonderes Anliegen des Bezirksobmannes Victor Hämmerle war. Karl Blodig rühmte in seinem 1907 erschienenen Aufsatz über das Bregenzerwaldgebirge, »dass das Gebiet zwischen dem Hohen Freschen und dem Hochälpele durch die besondere Sorgfalt des Bezirks Dornbirn der Sektion Vorarlberg des D.u.Ö.A.V. zu den bestmarkierten Gegenden des Alpengebiets zählt.«¹⁸

3.4 Einschränkungen von Wegmarkierungen aus Sicherheitsgründen

Je besser die Zugänge ins Hochgebirge beschildert und markiert wurden, desto weniger waren ortsfremde Touristen auf die Orientierungshilfen von einheimischen Führern angewiesen. Dadurch wurde immer öfter aber auch der Eindruck erweckt, als könne man fast jeden Berg nach Belieben besteigen. Nachdem es durch dieses Missverständnis immer häufiger zu Unfällen gekommen war, sah sich der Alpenverein veranlasst, das Markieren von Wegen auf dauerhaft ausreichend betreute Routen zu beschränken.

¹⁷ Emmer (wie Anm. 12), S. 64 - 65.

¹⁸ Blodig, Karl: Das Bregenzerwaldgebirge, in: Zeitschrift des D.u.Ö.A.V., Bd. 37, München 1907, S. 190.

Nicht selten war aber die vernachlässigte Erneuerung von Markierungen die Ursache von Bergunfällen. Daher wurde von Johannes Emmer immer wieder betont: *»Es erscheint als Pflicht und Ehrensache, einen einmal markierten und als solchen bekanntgemachten Weg auch wirklich „markiert“ zu erhalten. Alljährliche Nachschau und sofortige Ergänzung erscheint daher geboten. Unzureichend markierte Wege sind schlechter als ganz unbezeichnete, da auf letzteren der Bergsteiger von vorneherein mehr acht gibt und stets selbst sich orientiert, während man bei markierten Wegen auf die Bezeichnung sich verlässt und nicht erwartet, an einer kritischen Stelle plötzlich im Stiche gelassen zu werden.«*¹⁹

Nachdem zur Erleichterung des individuellen Tourengehens immer wieder auch unter problematischen Voraussetzungen Wegmarkierungen gefordert worden waren, hat sich auch die staatliche Obrigkeit zu Sicherheitskontrollen veranlasst gesehen. So erhielt die Vorarlberger Alpenvereinssektion 1889 von der Bezirkshauptmannschaft Bregenz auf Grund eines Statthaltereierlasses folgende Anordnung: *»Die Markierungen von Wegen u. Stegen haben im Hochgebirge nur für solche Wege und Stege zu geschehen, welche von Touristen ohne Führer gefahrlos begangen werden können. Derlei von den alpinen Vereinen im Hochgebirge beabsichtigte Wegemarkierungen sind der polit. Bezirksbehörde, in deren Bezirke die Markierung ausgeführt werden soll, vor der Ausführung bekannt zu geben, welche bei erkannter Gefährlichkeit der zu markierenden Tour die Ausführung zu untersagen hat.«*²⁰

4. Neuerungen in der schweizerischen Nachbarschaft

Bei einer Delegiertenversammlung des Verbandes Bündner Verkehrsvereine wurde 1907 empfohlen, die wichtigsten alpinen Wanderwege einheitlich gelb-orange zu markieren.²¹ Schon bald wurden aber auch die Vorteile der vom Alpenverein in Österreich eingeführten weiß-rot-weißen Markierung erkannt. In den 1920er-Jahren hat sich der Bündner Touristiker Emanuel Meisser um eine Neumarkierung der Passwege gekümmert. Bei der Realisierung gehörte der Rätikon zu den bevorzugten Gebieten.²² Bis 1930 hat die Sektion Prättigau des SAC *»als Erste die Passmarkierung im Rhätikon vollständig durchgeführt«*²³. Rudolf Boner, der Inlandpropagandachef des Verkehrsvereins für Graubünden, hielt es für wichtig, einheitlich zu unterscheiden: gelb für die Wanderwege der Naherholungsgebiete, weiß-rot-weiß für Gebirgsrouten.²⁴ Von der 1935 in Zürich

¹⁹ Emmer (wie Anm. 16), S. 111.

²⁰ Vorarlberger Landesarchiv, Akten BH Feldkirch, Sch. 58, A 76/1889: Statthaltereierlass 30.3.1889.

²¹ Lampert, Toni: Aus der Geschichte der BAW Bündner Wanderwege. Kurzinformation der BAW Bündner Wanderwege, Chur 2004.

²² XIV. Jahresbericht des Verkehrsvereins für Graubünden für das Rechnungsjahr 1923/24.

²³ Staatsarchiv Graubünden Chur (VIII 1003): Protokoll der Propagandakommission des Verkehrsvereins für Graubünden 19.1.1931.

²⁴ Lampert (wie Anm. 21).

gegründeten Schweizer Arbeitsgemeinschaft Wanderwege (SAW) ist 1937 in Absprache mit dem Schweizer Alpenklub und dem Touristenverein Naturfreunde »die Bündner Paßmarkierung weiß-rot-weiß für Bergpfade, Alpenpässe und Hüttenzugänge übernommen worden, um sie zu unterscheiden von den ‚Wanderwegen für jedermann‘«²⁵. Damit wurde im Blick auf die Markierungsrichtlinien des D.u.Ö.A.V. zugleich eine grenzübergreifende Vereinheitlichung mitbedacht.

Die SAW entwickelte bereits in den Kriegsjahren 1940-1941 detaillierte Richtlinien für die Betafelung und Markierung der Wege, die größtenteils heute noch angewendet werden. Bei den Tafeln wurde damals aber noch »in der Regel Holz verwendet, in Ausnahmefällen Eisenblech«²⁶. Rudolf Boner hat 1942-1943 die Richtlinien für Graubünden in Bezug auf Routenunterscheidung, Organisation, Information und Finanzierung weiter konkretisiert.²⁷

Im Rahmen der gesamtschweizerischen und kantonalen Arbeitsgemeinschaften wurde für die Entwicklung der Wanderwege schon früh eine enge Zusammenarbeit aller maßgeblichen Gebietskörperschaften und Interessenvertretungen angestrebt und nach und nach erreicht. Kriegsbedingt konnte mit der flächendeckenden Einführung der neuen Standards aber erst 1945 begonnen werden. Nun dauerte es auch nicht mehr lange, bis bei den Wegweisern statt den zu wenig haltbaren Holztafeln standardisierte Metalltafeln verwendet wurden. 1952 erfolgte auch im Kanton St. Gallen die Umstellung auf Aluminiumguss-Wegweiser.²⁸ Zur Verbesserung der Zwischenmarkierungen hat man auf die Teilnahme der Wegwarte an Markierungskursen Wert gelegt. Die einheitlichen Markierungen wurden 1987 auch noch durch ein »Bundesgesetz für Fuss- und Wanderwege« für die gesamte Schweiz verbindlich gemacht.

5. Verbesserungen in Vorarlberg nach dem System Flaig

5.1 Eine Initiative mit dem Ziel einer landesweiten Kooperation

Im Unterschied zur Schweiz ist es in ganz Österreich ein Problem, dass mit den Wanderwegen sehr verschiedene Akteure ohne gemeinsame Leitlinien befasst sind. Die Zuständigkeiten für Wanderwege blieben in Vorarlberg wie in den anderen Bundesländern unkoordiniert auf Gemeinden und Verkehrsvereine, in den Hochlagen hingegen zumeist auf verschiedene Alpenvereinssektionen aufgeteilt. So war es auch in der ersten Hälfte des 20. Jhs. nicht gelungen, ein zusammenhängendes Wegenetz nach gemeinsamen Standards zu betreiben.

²⁵ Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Wanderwege (S.A.W.): 7. Jahresbericht des Jahres 1941, S. 7.

²⁶ Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Wanderwege (S.A.W.): Richtlinien für die Markierung der Wanderwege 1941, S. 9.

²⁷ Staatsarchiv Graubünden, Chur (VIII 1003): Boner, Rudolf: Wanderwege – Markierung und Ausbau in Graubünden (Manuskript).

²⁸ Schlegel, Walter: Wanderwege im Werdenberg, in: Werdenberger Jahrbuch 1997, S. 231.

Nach dem Zweiten Weltkrieg lag der Zustand der Wanderwege völlig im Argen, in den ersten Nachkriegsjahren musste das Hauptaugenmerk vor allem aber auf das Lösen von vorrangigen existenziellen Problemen gerichtet werden. Im Laufe der 1950er-Jahre hatte sich der Alpinschriftsteller Walther Flaig – von 1960 bis 1972 Landeswegwart der ÖAV-Sektion Vorarlberg – die Aufgabe gestellt, einheitliche Standards für die Ausgestaltung, Betafelung und Markierung der Wanderwege zu entwickeln. 1952 hat er erste Vorschläge veröffentlicht und 1960 der ÖAV-Sektion Vorarlberg eine Denkschrift mit »*Vorschlägen und Richtlinien zur Planung und zum Ausbau eines einheitlichen Netzes von Wanderwegen in Vorarlberg und allenfalls in den übrigen Alpenländern Österreichs*« unterbreitet.²⁹ Die Sektion hat bereits 1960 beschlossen, sich fortan an diese Richtlinien zu halten.

Der Landesverband für Fremdenverkehr, der in seinen Jahresberichten seit langem nur wenig Interesse für die Wanderwege als die wichtigste Freizeitinfrastruktur erkennen ließ, ist inzwischen auf Flaigs Vorarbeiten aufmerksam geworden. So wurde im Jahresbericht 1958/59 der Handlungsbedarf erstmals kurz angesprochen: »*Um dieses sehr vielgestaltige Problem – es sei nur an die Frage der einheitlichen Markierung, der Anlage der Wege usw. erinnert – besser studieren und für das ganze Land allgemein gültige Richtlinien ausarbeiten zu können, wurde vom Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau eine Subvention erbeten und auch bewilligt.*«³⁰

1960 hat der Landesverband für Fremdenverkehr Flaigs Richtlinien übernommen, vervielfältigt und an die örtlichen Verkehrsvereine versandt. Das Konzept hat auf allen Ebenen breite Zustimmung gefunden und wurde »*vom Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau als vorbildlich für ganz Österreich erklärt.*«³¹ Nachdem das Ministerium 1960 für die Realisierung eine Subvention in Höhe von 10.000 Schilling gewährt hatte, hat der Landesverband den örtlichen Verkehrsvereinen für die richtliniengemäßen Erneuerungen der Wegweiser eine 10%ige Kostenbeteiligung an den reinen Materialkosten zugesichert. Diese Förderung wurde in den kommenden Jahren beibehalten, obschon die vom Bund erwarteten Subventionen ausgeblieben sind.

Die im Zusammenwirken der ÖAV-Sektion Vorarlberg mit dem Landesverband für Fremdenverkehr und den Vorarlberger Illwerken gestartete Initiative zielte darauf ab »*in ganz Vorarlberg ein einheitliches Wegenetz zu schaffen*«. ³² Nachdem der dringende Handlungsbedarf erkannt und Flaigs Konzept bis in technische Details durchdacht war, durfte man mit guten Gründen auf eine flächendeckende Realisierung hoffen.

²⁹ Flaig, Walther: Vorarlberger Wanderwege, in: Der Bergfreund 1969, H. 5, S. 50 – 51.

³⁰ Jahresbericht 1958/59 des Landesverbands für Fremdenverkehr in Vorarlberg, S. 26 – 27.

³¹ Bericht von Präsident Dr. Karl Tizian im Jahresbericht 1959/60 des Landesverbands für Fremdenverkehr in Vorarlberg, S. 8.

³² Jahresbericht 1959/60 des Landesverbands für Fremdenverkehr in Vorarlberg, S. 26.



Abb. 5: Wegweiser nach dem System Flaig
(Foto: Verf.).

5.2 Neue Vorgaben für Wegweiser

In Flaigs 1960 veröffentlichten Richtlinien wird zur Herstellung der Tafeln von ähnlichen Formen und Materialien wie bei Alpenvereinswegweisern ausgegangen.³³ Dabei wurde es »in das Ermessen der Vereine gestellt, aus welchem Material sie die Tafeln herstellen lassen.« Als am schönsten empfohlen wurden Tafeln »aus Reinaluminium, erhaben geprägt, weiß email-lackiert, entweder mit Hartholzfaserverstärkung oder mit Alu-Verstärkung«. Einheitlich sollte aber das rechteckige Querformat mit 34 cm Breite sein, während die Höhe je nach Umfang der Zielangaben variieren konnte. Empfohlen wurde die Anbringung »an starken Vierkantpfählen aus Lärchenholz (Rundhölzer sind ungeeignet), ferner an Bäumen, Zäunen oder Gebäuden, wobei die Zustimmung der Grund- und Hausbesitzer zu erbitten ist.«

Im Unterschied zu allen bisher gebräuchlichen Tafeln sollte möglichst bei jedem Wegweiser eine Standort- und Höhenangabe mit roter Farbe und der Wegname in Kursivschrift blau aufgedruckt sein. Die Ziele sollten wie gewohnt in schwarzer Schrift und mit Richtungspfeilen angeschrieben sein. Wenn Gehzeiten angeführt wurden, genügten ungefähre Informationen (z.B. 2-2 1/2 Std.). Das Er-sichtlichmachen von Markierungszeichen blieb freigestellt.

³³ Flaig, Walther: Wanderwege in Vorarlberg. Richtlinien für die einheitliche Anlage, Benennung, Betafelung und Markierung der Touristen-Wanderwege, hrsg. vom Landesverband für Fremdenverkehr in Vorarlberg, Bregenz 1960.

Abb. 6: Bei Überlagerung verschiedener Wanderrouten auf der gleichen Wegstrecke mussten mitunter mehrere Markierungen angebracht werden (Foto: Verf.).



Im Laufe der 1960er-Jahre wurde die Ausführung der Wegweisertafeln insofern geändert, dass »nicht mehr lackierte Blechtafeln mit geprägter Schrift verwendet, sondern Tafeln aus Reinaluminium ohne Lack mit eingravierter und farbig ausgemalter Schrift«. Zudem blieb es freigestellt, eine Tafelbreite von 34, 24 oder 18 cm zu wählen. Auch die Art der Befestigung wurde verbessert: »Die Tafeln werden wo immer möglich an runden, rostfreien Metallrohren angebracht, so dass sie in jeder beliebigen Richtung eingestellt werden können.«³⁴

5.3 Vielfältige Markierungszeichen

Das neue System unterschied sich vor allem durch neue Markierungszeichen von den bisher gewohnten Vorgaben des Alpenvereins. Diese sollten nun von Weg zu Weg völlig verschieden sein. Empfohlen wurden zum Wechseln Rechtecke, Quadrate, Rhomben oder Ringe mit je zwei Farben. Dabei sollte jeweils eine kräftige Leitfarbe – bevorzugt rot oder blau – mit weiß oder gelb kombiniert werden. Gegenüber einer Verwendung einheitlicher Markierungen zeigte sich Flaig kompromisslos: »Die phantasielose Markierung aller Weg nur mit einem roten Strich oder nur mit rot/weißen oder rot/weiß/roten oder weiß/rot/weißen Strichen in rechteckiger Bandform (...) ist unbedingt abzulehnen. Sie widerspricht geradezu dem

³⁴ Flaig, Walther: Vorarlberger Wanderwege, in: Der Bergfreund 1969, H. 5, S. 50 - 51.

Markierungszweck, nämlich durch Zeichen und Farben verschiedener Art die einzelnen Wege leicht auseinanderzuhalten.«³⁵

In Bezug auf die Anbringung und gute Erkennbarkeit der Zwischenmarkierungen hielt sich Flaig im Wesentlichen weiterhin an die im Alpenverein schon seit langem bewährten Grundsätze. Bisher ungewohnte Probleme stellten sich manchmal aber bei Wegstrecken, bei denen sich verschiedene Routen überlagerten. Dort mussten nämlich an einzelnen Bäumen, auf Steinen oder an Baulichkeiten mehrere Markierungszeichen angebracht werden.

5.4 Erfolge und Grenzen der Akzeptanz

Kaum zehn Jahre nach Einführung der neuen Vorgaben bei der ÖAV-Sektion Vorarlberg konnte Walther Flaig mit Befriedigung feststellen, dass bereits zwei Drittel der im Landesverband für Fremdenverkehr vertretenen Gemeinden sowie die Vorarlberger Illwerke und die DAV-Sektion Biberach auf sein System umgestellt hatten.³⁶ In diesen Gebieten war es für die Wanderer nun tatsächlich leichter sich zurechtzufinden als bisher.

Der Landesverband für Fremdenverkehr hat die modifizierten Richtlinien im Jahre 1968 zwar neuerlich versandt und an alle Fremdenverkehrsgemeinden *»die dringende Bitte gerichtet, verantwortliche Wegwarte aufzustellen und diese zu beauftragen, die Richtlinien zu beachten und bestmöglich zu befolgen«*.³⁷ Dies ist allerdings in keiner Fremdenverkehrsregion flächendeckend geschehen. Mancherorts wurde die Art der Beschilderung und Markierung mehr oder weniger variiert, in einigen Gemeinden erfolgten Versuche mit völlig neuen Methoden.

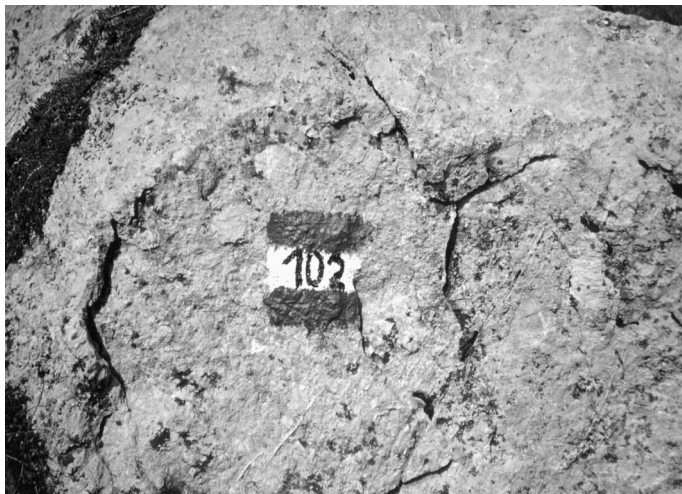
Beim Alpenverein hat sich nach Flaigs Tod im Jahre 1972 Bruno Fink als neuer Sektionswegwart sehr engagiert, um die Markierungen auf allen von der Sektion Vorarlberg betreuten Alpenvereinswegen zu erneuern. Die meisten deutschen Alpenvereinssektionen und der Touristenverein der Naturfreunde haben sich aber weiterhin nicht bereit gefunden, sich an das System Flaig zu halten. Die massivste Gegnerschaft bekam Flaig ausgerechnet vom Hauptausschuss des Österreichischen Alpenvereins zu spüren. 1969 hatte sich dieser nämlich zu einer neuen einheitlichen Markierung mit rot-weiß-roten Farbstreifen entschlossen. Dabei war auch das Hinzufügen von Routennummern vorgesehen. Verständlich, dass sich Walther Flaig in seiner damaligen Funktion als Sektionswegwart weigerte, diese Neuerung auch in Vorarlberg zu übernehmen. In einem Schreiben an den Sektionsobmann Adolf Huber stellte er klar: *»Das vom HA des ÖAV beschlossene Markierungssystem mit Nummern und durchgehend einheitlicher Farbe bzw. Markierung würde zwingend eine vollkommene Erneuerung sämtlicher Markierungen und Tafeln erfordern. Dies wäre – von den Kosten ganz abgesehen – eine so unsinnige*

³⁵ Flaig (wie Anm. 33), S. 6.

³⁶ Schreiben vom Walther Flaig vom 19.6.1969 an Sektionsobmann Adolf Huber.

³⁷ Rundschreiben der Verkehrsverbandes Vorarlberger Oberland o.J.

Abb. 7: Markierung nach den vom Dachverband des Alpenvereins eingeführten Richtlinien mit Routenziffer (Foto: Verf.).



Maßnahme, dass man über deren Durchführung im Land Vorarlberg wohl überhaupt nicht zu diskutieren braucht.» Im Hinblick auf das neue AV-System sah er folglich nur die eine Lösung, dass dieses »an der Ostgrenze unseres Landes endet und dort von unserem längst bewährten System abgelöst wird.«³⁸

6. Erfahrungen im Testgebiet Walgau-Sonnenseite

6.1 Untersuchung zum Erkennen des Handlungsbedarfs

Im Rahmen von Vorarbeiten für ein neues Tourismuskonzept hat sich die Raumplanungsabteilung im Amt der Vorarlberger Landesregierung die Aufgabe gestellt, den Handlungsbedarf beim Wanderangebot zu erkunden. Zu diesem Zweck hat sie den Frastanzer Geografen Oskar Wiederin 1990 beauftragt, den Zustand der Wanderwege im Gebiet von zehn Gemeinden der Walgau-Sonnenseite zu untersuchen.

1991 legte Wiederin die Ergebnisse einer sehr detaillierten Inventarisierung vor.³⁹ Dabei wurde deutlich, dass das Wanderwegenetz damals größtenteils in einem sehr problematischen Zustand war und Chancen für echte Verbesserungen nicht genutzt wurden.

Die Situation bei den Wegweisern hat Wiederin wie folgt zusammengefasst: *»Bei der Beschilderung gibt sich das Fehlen von allgemeinen Richtlinien und der Mangel an Koordination am auffälligsten zu erkennen. Es zeigt sich aber auch, wie die bestehenden Mängel in den einzelnen Gemeinden oft entweder kaum beachtet oder unterschätzt werden. (...) Bei den meisten Wanderwegen mußten Mängel in der Beschilderung festgestellt werden. Bei Weggabelungen oder -kreuzungen sind vielfach gar keine Wegweiser*

³⁸ Schreiben Flaig vom 19.6.1969 (s. Anm. 36).

³⁹ Wiederin, Oskar: Die Wanderwege im Naherholungsgebiet Walgau-Sonnenseite, Frastanz 1991.

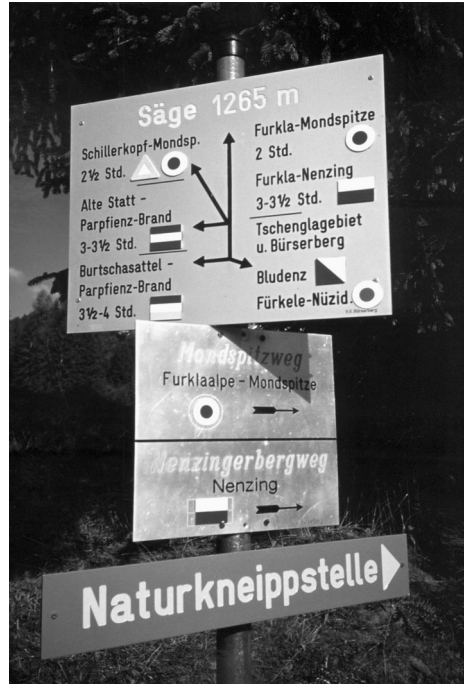


Abb. 8 a-d: Beispiele verschiedenartiger Formen der Wegweisung (Fotos: Verf.).

Abb. 9 a,b: Wegweiser mit Routenziffern (Fotos: Verf.).



vorhanden. Wo solche angebracht sind, sind oft die Richtungsangaben zu wenig eindeutig oder es sind die Zielangaben irritierend (manchmal nur auf die eigene Gemeinde bezogen). Es kann auch vorkommen, daß auf Wegbeschilderungen lediglich Nummern angegeben sind, die sich auf einen örtlichen Orientierungsplan beziehen, den aber wohl die wenigsten Wanderer bei sich haben.

Ein Kernproblem ist überhaupt, daß die Art der Beschilderung von Gemeinde zu Gemeinde wechselt. (...) Irritierend und ästhetisch unbefriedigend ist besonders das Vielerlei an Formen und Materialien in der Beschilderung«. Angesichts der höchst unbefriedigenden Gesamtsituation betonte Wiederin die Notwendigkeit einer überörtlichen Koordination und kam zum Schluss: »Vor allem sind – vermutlich für ganz Vorarlberg – Richtlinien für ein Minimum an Einheitlichkeit in der Beschilderung erforderlich. Wünschenswert wären genormte und professionell angebrachte Wegweiser, wie dies z.B. in der Schweiz seit langem üblich ist.«⁴⁰

Zum Zustand der Zwischenmarkierungen wurde festgestellt, dass gut markierte Wanderwege eher die Ausnahme als die Regel sind. »Manche Markierungen sind oft nur mehr Erinnerungen an lange zurückreichende Färbelungen. Mitunter sind sie sogar irreführend, wenn sie nur mehr auf die Reste alter Wege verweisen, die inzwischen durch Güter- oder Forstwege ersetzt wurden.« Wie bei den Wegweisern

⁴⁰ Wiederin (wie Anm. 39), S. 10 - 11.

wurde auch bei den Markierungen das Hauptproblem in der Uneinheitlichkeit festgestellt mit der Schlussfolgerung: »Nachdem selbst so einfache Dinge wie Markierungen in der Praxis offensichtlich gar nicht so einfach sind, wird es auch da wie bei den Wegweisern notwendig sein, einheitliche Kriterien auszuarbeiten und in Richtlinien festzulegen. (...) Im Bereich der Walgau-Sonnenseite dürfte es notwendig sein, zunächst überhaupt ein umfassendes Wanderwegekonzept zu erarbeiten und dann ebenso umfassend die Beschilderungen und Markierungen zu erneuern.«⁴¹

6.2 Erprobung von Neuerungen

Dank dieser Studie wurde die Dringlichkeit des Handelns sowohl beim Amt der Landesregierung, als auch bei den berührten Gemeinden, Verkehrsvereinen und alpinen Vereinen sehr rasch erkannt. Der erste Schritt geschah in Form eines Pilotprojektes mit der Erarbeitung eines regionalen Wanderwegekonzeptes im Testgebiet Walgau-Sonnenseite.

In Bezug auf Wegweiser und Markierungen war innerhalb und außerhalb des Landes zuerst der Frage nachzugehen, welche Methoden sich bislang am besten bewährt haben. Dabei wurden die überzeugendsten Fortschritte in der Schweiz, speziell im Kanton Graubünden, erkannt. Gubert Luck, bis 1991 Geschäftsführer der Bündner Arbeitsgemeinschaft Wanderwege BAW und dessen Nachfolger Toni Lampert haben sich bereitwillig als erfahrene Konsultanten zur Verfügung gestellt.

Bei der Ausführung der Wegweiser galt es zu versuchen, die Vorteile des Schweizer Systems nach dessen neuesten Richtlinien⁴² mit denen des Systems Flaig zu kombinieren. Daher wurden Fahnenwegweiser in kleinerer, aber ähnlicher Form wie in der Schweiz verwendet, die Tafeln aber aus unbeschichteter Aluminiumlegierung und mit rotem Standortaufdruck hergestellt.

Wie in der Schweiz erfolgte eine Beschränkung auf dreierlei Markierungszeichen mit denen zugleich wichtige Unterscheidungen der Wege vorgenommen wurden. Für die Bergwege und alpinen Steige wurde dieselbe Art der Markierung angewendet. Bei der gelben Leitfarbe für leichte Wanderwege wurde statt der Form eines Rhombus aber die eines Rechtecks mit je einem gelben und weißen Streifen bevorzugt.

Im Sommer 1994 konnte die im Testgebiet erfolgte Neugestaltung der Öffentlichkeit präsentiert werden. Nun wurde besonderer Wert darauf gelegt, die neu entwickelten Standards auf möglichst breiter Basis der Kritik auszusetzen. Dies geschah zum Teil durch Begehungen in Begleitung von externen Fachleuten. Offene Fragen zur Umstellung wurden vor allem auch mit Vertretern des

⁴¹ Wiederin (wie Anm. 39), S. 12.

⁴² Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) – Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Wanderwege (SAW) (Hrsg.): Richtlinien für die Markierung der Wanderwege, Bern 1992.

Abb. 10: Neumarkierung mit gelbem und weißem Farbanstrich an einem Baumstamm (Foto: Verf.).



Alpenvereins und der Naturfreunde diskutiert. Bruno Fink als Landeswegwart der ÖAV-Sektion Vorarlberg war zudem von Anfang an in der mit dem Pilotprojekt befassten Arbeitsgruppe beteiligt.

Der Landesverband für Tourismus hat am 25. Oktober 1994 eine Exkursion mit den Verkehrsamtsleitern durchgeführt und danach die Testergebnisse einhellig als Vorbild für eine landesweit einheitliche Neugestaltung der Wanderwege bezeichnet. Im gleichen Jahr haben sich auch der Fremdenverkehrsbeirat der Landesregierung und der Vorarlberger Gemeindeverband dafür ausgesprochen, wie im Walgau im gesamten Land die Neugestaltung der Wanderwege anzugehen.

7. Das Wanderwege-Konzept Vorarlberg

7.1 Allgemeine Zielsetzungen und Vorgangsweise

Die von Oskar Wiederin im Walgau durchgeführten Untersuchungen hatten bereits Einfluss auf die von der Vorarlberger Landesregierung 1992 beschlossenen Ziele und Prioritäten. Dort wurde zum Angebot an Freizeiteinrichtungen auf die Spazier- und Wanderwege an erster Stelle eingegangen. Ganz allgemein war jetzt das Leitziel vorangestellt: »Das Spazier- und Wanderwegenetz Vorarlbergs soll zu einer herausragenden ganzjährigen Angebotsstärke der Freizeit-Infrastruktur entwickelt werden.«⁴³ Dazu sollte auch eine durchgängige und einheitliche Beschilderung eingeführt werden.

Zur Konkretisierung der allgemeinen Ziele beschloss die Landesregierung am 25. Juli 1995 das *Wanderwege-Konzept Vorarlberg*.⁴⁴ Dabei wurde das Hauptaugen-

⁴³ Amt der Vorarlberger Landesregierung (Hrsg.): *Tourismuskonzept Vorarlberg 1992*, Bregenz 1992, S. 33

⁴⁴ Amt der Vorarlberger Landesregierung (Hrsg.): *Wanderwege-Konzept Vorarlberg*, Bregenz 1995.

merk zu allererst auf eine professionelle Routenplanung und ständige gute Betreuung der Wanderwege gelegt. Zugleich konnten detaillierte Vorgaben für die Ausführung der Wegweiser und Zwischenmarkierungen veröffentlicht werden.

Die Realisierung des Konzeptes sollte auf regionaler Ebene und im engen Zusammenwirken der Raumplanung des Landes, der betroffenen Gemeinden, Regionalplanungsgemeinschaften, Tourismusvereinen, alpinen Vereinen und anderer berührter Stellen erfolgen. Da die Beschlussfassung der Landesregierung keine gesetzlichen Bindungen zur Folge hatte, bedurfte es anderer Beweggründe, sich an der landesweiten Neugestaltung der Wanderwege zu beteiligen. Dazu bot das Land die Bereitstellung von Planungsgrundlagen, Orientierungshilfen zur Planung,⁴⁵ Beteiligung an den Planungskosten, die komplette Kostenübernahme für die neuen Wegweisertafeln sowie kostenlose Markierungskurse für die in allen Gemeinden engagierten Wegwarte. Das »Know-How« zur Neugestaltung der Wanderwege wurde auch in einem ausführlichen Handbuch⁴⁶ und in einer zusammenfassenden Kurzorientierung⁴⁷ veröffentlicht.

7.2 Landesweit einheitliche Standards für Wegweiser und Markierungen

Das Wanderwegekonzept des Landes enthält als erstes Konzept dieser Art in Österreich sehr klare Vorgaben für die einheitliche Gestaltung der Wegweiser und Zwischenmarkierungen, wobei für die Neugestaltung eine ausgereifte Routenplanung vorausgesetzt wird. Es gibt genaue Angaben, wie die Wegweisertafeln »nach einheitlichen Größen- und Beschriftungsvorgaben aus natureloxiertem Aluminium mit in Gehrichtung markierten Pfeilspitzen hergestellt« werden.⁴⁸

Die Beschriftung richtet sich nach dem Grundsatz: »Jedes einmal angeführte Wanderziel ist auf den folgenden Wegweisern konsequent zu wiederholen, bis das Ziel erreicht ist.« An allen Ausgangspunkten und Zwischenzielen, dazwischen auch an bedeutsamen Wegteilungen sollen zu den Zielen auch die Gehzeiten angeschrieben werden. Dazu kommen rot aufgedruckte Standort- und Höhenangaben.

Routenziffern werden grundsätzlich nicht verwendet. Eine unauffällig aufgedruckte Gemeindekennzahl mit laufender Nummerierung entspricht der Standortnummerierung auf den Arbeitskarten und auf einem für jeden Wegweiser mit detaillierten Angaben versehenen Standortblatt.

Die auf der Pfeilspitze der Wegweisertafeln ersichtlich gemachten Markierungen werden am Weg als Zwischenmarkierungen wiederholt. Abgesehen von der

⁴⁵ Amt der Vorarlberger Landesregierung (Hrsg.): Regionale Wanderwegekonzepte – Leitfaden für die Erarbeitung und Realisierung, Bregenz 1995 (Neuaufgabe 1999).

⁴⁶ Tiefenthaler, Helmut: WanderWegeService, Handbuch für die Anlage und Betreuung von Wanderwegen, hrsg. vom Amt der Vorarlberger Landesregierung, Bregenz 2005.

⁴⁷ Tiefenthaler, Helmut: Neugestaltung der Wanderwege in Vorarlberg, in: Montfort, 2005, H. 1, S. 41 - 58.

⁴⁸ Wanderwege-Konzept (wie Anm. 44), S. 26 - 28.

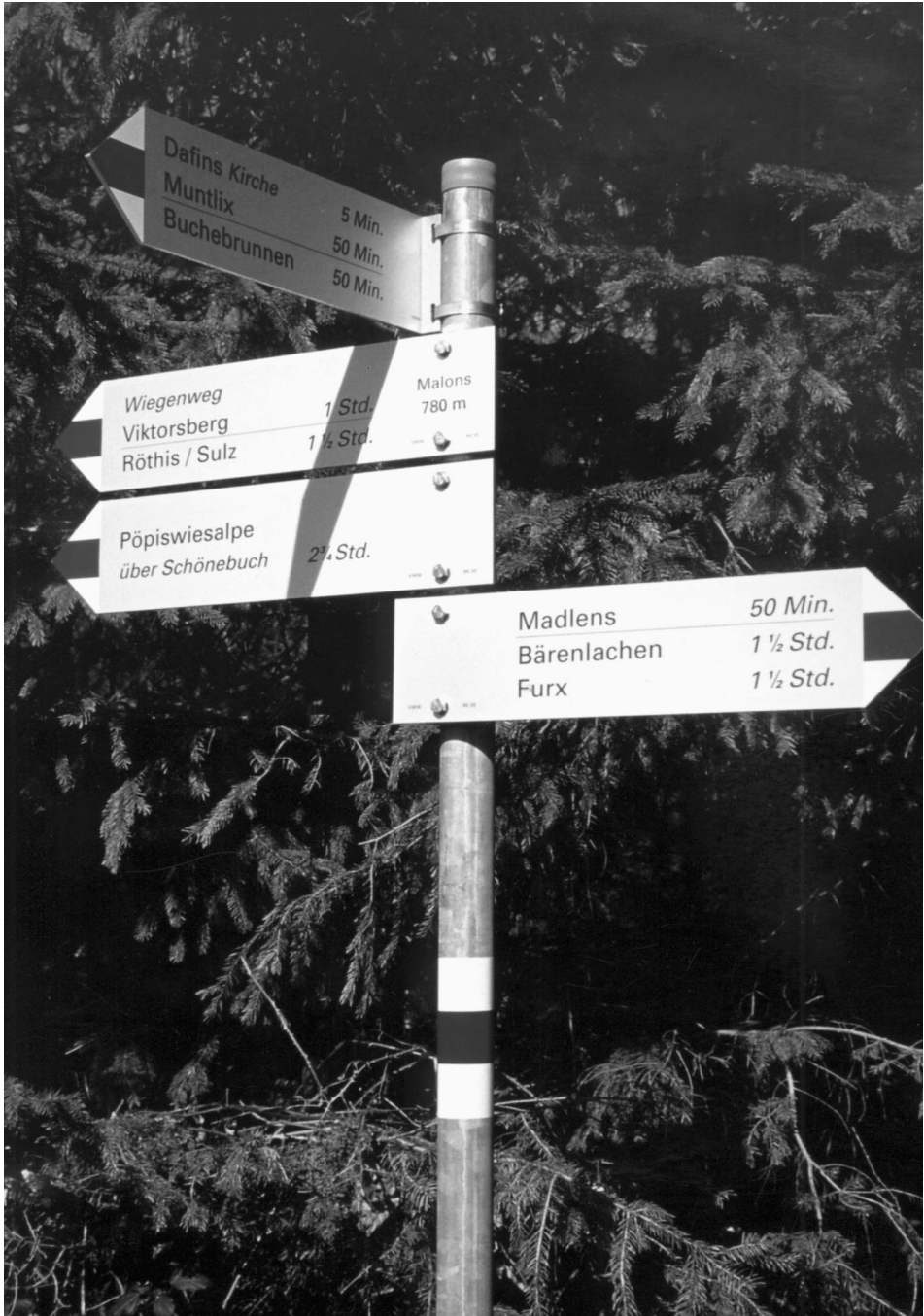


Abb. 11: Wegweiser nach den Richtlinien des Vorarlberger Wanderwegekonzeptes (Foto: Verf.).



Abb. 12: Markierungskurs mit Bruno Fink (links im Bild) (Foto: Verf.).

zuverlässigen Wegweisung sollen die Markierungen zugleich über die betreffende Wegkategorie informieren.

Die Markierungsfarben unterscheiden dreierlei Wegkategorien. Die am leichtesten begehbaren Spazier- und Wanderwege werden gelb-weiß markiert, Bergwanderwege, für die Schuhe mit griffiger Sohle zu empfehlen sind, weiß-rot-weiß. Alpine Steige, deren Begehung alpine Erfahrung, Trittsicherheit und Schwindelfreiheit voraussetzen, werden weiß-blau-weiß markiert. Am Beginn eines solchen Steigs wird zudem auf einer Zusatztafel dreisprachig auf diese Anforderungen aufmerksam gemacht.

Die Zwischenmarkierungen werden wie bisher großteils auf Bäume und Steine aufgemalt. In anderen Fällen werden Markierungsstangen eingerammt. Auf Metall werden die Markierungen zumeist mit Selbstklebefolien angebracht. Zur besseren Verdeutlichung des Routenverlaufs werden oft auch Richtungsweiser in Form von einheitlichen kleinen Aluminiumtafeln verwendet.

7.3 Flächendeckende Realisierung

Was 1994 im Testgebiet des Walgaus mit der Neugestaltung von kaum 200 Kilometern Wanderwegen begonnen hatte, hat innerhalb von nur elf Jahren einen Umfang von über 5.600 Kilometern – 96% des gesamten Vorarlberger Wegenetzes – erreicht.⁴⁹ Dazu wurden bis zum Jahresende 2005 5.549 Wegweiser – im Durchschnitt einer je Kilometer – aufgestellt und insgesamt 15.737 Wegweiser tafeln angebracht. Mit durchschnittlich drei Tafeln je Wegweiser dürfte es gelungen sein, zwischen den Extremen des Zuwenig und des Zuviel an Beschilderung das »rechte Maß« zu finden.

⁴⁹ Statistik der Raumplanungsabteilung im Amt der Vorarlberger Landesregierung.

Beim Erscheinungsbild der Wegweiser wurde darauf geachtet, dass diese für die Wanderer zwar gut genug erkennbar sind, in der freien Landschaft aber möglichst nirgendwo störend auffallen. Ästhetisch wurden auch Kleinigkeiten der Tafelmontage mitbedacht.

Nach den Erfahrungen mit den früher oft auffallend schlampig angebrachten Markierungen, wurde auch bei diesen auf eine ästhetisch befriedigende Ausführung Wert gelegt. Es lässt sich nicht übersehen, dass das Markieren von den meisten Wegwarten in Kursen des Altmeisters Bruno Fink gelernt wurde. Die mit den Markierungen unterschiedenen Wegkategorien sind nun auch in den Wanderkarten ersichtlich gemacht. Ein gelb-weiß markierter Weg ist mit einer durchgezogenen roten Linie, ein weiß-rot-weiß markierter Bergweg strichliert, ein weiß-blau-weiß signalisierter alpiner Steig punktiert dargestellt.

Seit der ersten erhaltenen Notiz mit dem Wunsch nach einer landesweit einheitlichen Wegemarkierung ist bis zum Erreichen dieses Ziels ein volles Jahrhundert vergangen. Mit der nun im gesamten Landesgebiet eingeführten Betafelung und Markierung der Wanderwege konnten immerhin durchgängig Qualitätsstandards erzielt werden, mit denen Vorarlberg in den Ländern der Ostalpen eine Vorreiterrolle übernommen hat. Die umfassende Neugestaltung der Wanderwege hat schon nach wenigen Jahren so viel Anerkennung gefunden, dass inzwischen auch in anderen Bundesländern und in den benachbarten bayrischen Landkreisen mit der Erarbeitung von Wanderwegkonzepten begonnen wurde. Mit Ausnahme der Wegverbindungen mit Tirol sind die Wanderwege jetzt auch grenzübergreifend mit den gleichen Leitfarben markiert. Im Allgäu konnte nämlich im Jahre 2002 ebenfalls mit der Einführung einer ähnlichen Betafelung und Markierung wie in Vorarlberg begonnen werden.⁵⁰

Mit der erreichten Neugestaltung der Wege ist es der Tourismuswerbung leicht gemacht, Vorarlberg innerhalb von Österreich als »Wanderland Nr. 1« zu präsentieren. Es wäre allerdings riskant, würde die damit verbundene Zufriedenheit zu einem Verzicht auf fortgesetzte Verbesserungen verleiten. Schon die Erfahrungen der ersten Jahre zeigen, dass sich die erreichten Qualitätsstandards nur bei einer fortdauernd guten Instandhaltung sichern lassen. Das aber setzt voraus, dass auch die in Vorarlberg erstmals auf allen Ebenen realisierte Zusammenarbeit künftighin beibehalten wird.

⁵⁰ Verein REGIO Allgäu (Hrsg.): Rad- und Wanderfibel Allgäu – Ein Leitfaden für Touristiker, Landkreise und Gemeinden zur einheitlichen Konzeption und Beschilderung von Rad- und Wanderwegen, Immenstadt o.J.